

## Der Traum vom Tag am Meer

Sonne, Sand und Siesta. Versprochene Glückseligkeit.

Ha, dass ich nicht lache. Da liege ich nun. Auf diesem unsäglich unbequemen, weissen Plastikstuhl, meine nackten Zehen bohren sich links und rechts davon krampfhaft in den feinkörnigen Sand, meine krebsrote Haut versucht unter einer schmierigen Schicht Sonnencreme zu atmen, öffne ich meine Augen, so blicke ich in die von Regen und Sonne ausgebleichte, rosa Stoffdecke, die der aufgespannte Sonnenschirm über mir bildet und weiss, dass mein Mund einen leicht verkniffenen Zug aufweisen muss, trotz aller gegenteiliger Bemühungen.

Ich bin eingeklemmt, ja gefangen zwischen hunderten anderer Touristen, die den gleichen Traum geträumt haben. Meinen Traum. Den Traum vom tiefblauen Meer, von süssen Mussestunden, feudalen kulinarischen Genüssen, kurz gesagt von sun, fun and nothing to do. Was habe ich mir in den kalten Wintermonaten ausgemalt, wie wohl es meinen geplagten Knochen täte, könnte ich ihnen jeden Tag die prickelnde Meeresbrise, die wärmenden Sonnenstrahlen und das Dolcefarniente der Verwöhnten gönnen. Mein fast nackter Körper sollte sich im smaragdblauen Pool auf der Luftmatratze aalen, des Abends wollte ich mich in einer vom Duft des Gebratenen geschwängerten Luft am mit phantasievollen Kreationen ausgestatteten Buffet laben. Und nachts unter einem samteneen, von Millionen glitzernden Sternen übersäten Himmelszelt, den einen oder anderen Verehrer abblitzen lassen oder auch mal einem verheissungsvollen Flirt nachgeben, um dann entweder in brennender Leidenschaft zu zergehen oder tonnenschwer den Schlaf der Gerechten auszukosten.

Nichts von alledem ist eingetreten.

Damit mich niemand hört und mir womöglich den bestpositioniertesten Liegestuhl vor der sonnenverbrannten Nase wegschnappt, schleiche ich mich morgens in aller Herrgottsfrühe lange vor Sonnenaufgang aus dem jämmerlich knarrenden Holzbett,

dessen durchgelegene Matratze mir jede Nacht von neuem Rückenschmerzen beschert und wo an jubilierendes Austauschen der Körpersäfte nicht im Traum gedacht wird. Habe ich das erfolgreich geschafft, werfe ich erstmal befriedigt mein Frottétuch über das billige Plastikding und warte mit knurrendem Magen, bis das Frühstück bereit ist. Obwohl dieses Buffet jeglichen Höhepunkt vermissen lässt und bar jeder Sinnesfreuden ist: die Früchte sind unreif, die Wurst fettig, das Brot dünn und trocken. Immerhin ist der Kaffee ganz in Ordnung. Danach beginnt erneutes Warten. Diesmal auf den Abend. Nicht, dass es sich lohnen würde, das Essen wird lieblos zubereitet und ohne Sorgfalt aufgebaut. Und wo den heissblütigen Bettgespielen hernehmen, wenn nicht stehlen?!

Dennoch fiebere ich jeden Tag diesen Stunden entgegen, weiss ich warum? Weil damit von meinem dringend benötigten Jahresurlaub ein weiterer leerer Ferientag zerronnen ist?

Habe ich wirklich hierfür so eisern gespart?! Mir all die vorangegangenen Monate nichts gegönnt?

Wie himmlisch stelle ich es mir inzwischen daheim vor, wo ich mit blossen Füßen das feuchte Gras der saftig grünen Wiese spüre, Schmetterling und Biene bei ihrem emsigen Treiben bewundere, fantastische Wolkengebilde beobachte und reinstes Quellwasser trinke. Ja, ich lechze nach klaren Bergseen und verzehre mich nach gesunder Alpenluft, meinerwegen sogar mit einem Schuss Kuhmist gewürzt. Mir fehlen das heimatlich beruhigende Gebimmel der Kuhglocken und der Geruch nach trockenem Heu. Ich bin so weit, dass ich ein zünftiges Gewitter mit furchteinflössendem Blitz und gewaltigem Donner herbei sehne. Stattdessen liege ich unter diesem ewig wolkenlosen Himmel und zermartere mir einmal mehr seit Stunden meinen armen, vor Langeweile dem Austrocknen nahen, Kopf, womit ich die zähen Stunden bis zum Nachtessen erheiternd ausfüllen könnte. Es muss nicht einmal Sinn machen, von Spass ganz zu schweigen, aber es soll mich vor dem

trostlosen ‚bore-out‘, im Gegensatz zum trendigen ‚burn-out‘ eine uralte Erkrankung und keine neomodische Erscheinung, bewahren.

Ich erinnere mich wonnevoll an gestern, wo mich bereits zu früher Stunde eine vergnügliche Idee aufgemuntert hatte. Noch heute kommt mir ein spontanes Schmunzeln über die Lippen, sobald ich daran denke.

Wie jeden Morgen schloss ich geblendet meine Augen, nachdem ich verfolgt hatte, wie sich die Sonne einem glutroten Ball gleich aus dem Meer erhob und lauschte ergeben dem Wispern der Palmblätter im Wind, gepaart mit dem Rauschen der rollenden Wellen, als sich das honigklebrige Geturtel meiner Zimmernachbarn störend unter diese morgendlich idyllische Geräuschkulisse mischte. Nicht genug, dass ich nachts ihrer schrillen Lustschreie wegen kein Auge zutat, nein, nun vermiesteten sie mir auch noch meinen morgendlichen Nachholschlaf.

Als Loverboy daher seine Zuckermausi für einen Moment verliess, um ihr ein Kissen zu organisieren, und sie dankbar die blauen Porzellan-guckerchen schloss, gelang es mir, in sein Buch einen Zettel mit einer Telefonnummer plus ein in sündigem Erdbeerrot gemaltes Herzchen aus Lippenstift zu schmuggeln. Kaum war er zurück, stiess ich scheinbar unbeabsichtigt den Kriminalroman von der nachbarlichen Liege, wobei der Zettel ganz in meinem Sinne zwischen den Seiten hervor zu Boden flatterte. Natürlich entschuldigte ich mich umgehend und gab das Blättchen zerknirscht mit schuldbewusstem Gesicht und den scheinheiligen Worten: „Brauchen Sie den noch?“, zurück. Ohne falsche Bescheidenheit möchte ich an dieser Stelle mein beachtliches schauspielerisches Talent erwähnen. Immerhin war von diesem Moment an Feuer im Dach, und die beiden gifteten sich ganz zu meinem Amusement an, bis sie schliesslich in eisigem Schweigen verharrten und mir so eine endlich durchgeschlafene Nacht schenkten.

Heute sind sie noch nicht aufgetaucht, aber ich zweifle daran, dass sie mir einen weiteren Tag als Unterhaltung dienen können. Was also anfangen, mit den

kommenden Stunden, die sich gummig dehnen werden wie erkaltende Käse-Fonduefäden?

Ich höre Schritte. Soll ich meine Augen öffnen? Oder weiterhin die schöne Schlafende mimen? Es muss sich um nur ein Paar Füße handeln. Meine Neugier siegt, und ich blinzle geheimnisvoll verführerisch durch meine dichten Wimpern. Reisse die Augen indes sogleich zwecks besserer Sicht vollständig auf.

Oh Gott, was ist das für ein Adonis?! Ist es der Kerl, den ich seit Tagen aus der Ferne anhimme? Ja! Ja! Ja! Jesses Maria und Josef, kommt er auf mich zu?!

„Hallo, hübsche Frau, darf ich mich zu Ihnen gesellen?“ Die dunkle Stimme klingt schleppend und betörender als in meiner gewagtesten Vorstellung.

Er meint mich! Also doch, habe ich es nicht von Anfang an gesagt?! Das hier ist ein Märchen, Urlaub das Beste, was mir passieren kann und ich befinde mich mitten im Paradies.

Kann es etwas Schöneres geben als Sonne, Sand und Fiesta?!